

Nachruf Zum Tode meines Vaters Jakob Jahraus

Mein Vater starb am 9. Februar. 2009 in Kempten, im Marienheim, wo er die letzten nicht ganz sechs Monate seines Lebens zugebracht hat, weil er sich aufgrund seiner immer rapider fortschreitenden Demenzerkrankung leider nicht mehr selbst versorgen konnte. Ich traure sehr um ihn, denn so belastend seine Erkrankung war, so sehr hat sie mich in die Pflicht genommen und durch die Sorge, die nun nicht mehr er für, sondern ich für Ihn zu tragen hatte, ist mir mein Vater noch einmal, in dieser späten, letzten Zeit seines Lebens sehr ans Herz gewachsen. Und deswegen will ich kurz an ihn erinnern.

Mein Vater wurde am 1. September 1925 in Mramorak geboren. Er war das mittlere Kind von Jakob Jahraus (6.9.1896 – 20.10.1944) und Regina Jahraus, geb. Gaubatz (17.3.1896 – 9.12.1952). Er hatte noch eine ältere Schwester, Susanna, die zunächst Christian Harich, geb. 1899, geheiratet hatte (der am 20.10.1944 in Bawanischte von Partisanen erschossen wurde) und die sehr viel später noch einmal den Rumänendeutschen Bernhard Wagner geheiratet hat und die 1997 gestorben ist, und eine jüngere Schwester, Christine, die Adam Linebitz geheiratet hat und die heute mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln in Kempten lebt.

1942 wurde mein Vater zum Militär eingezogen, zur Division „Prinz Eugen“, die auf dem Balkan eingesetzt war. Diese Zeit war für ihn schon 1944 vorbei. Er erkrankte an Fleckfieber wurde entlassen und Weihnachten 1944 wurde er in verschiedenen Arbeitslager in die Ukraine verschleppt, wo er bis 1950 bleiben musste. Erst die Nachkriegspolitik Adenauers brachte das Ende des Aufenthaltes in den Zwangsarbeitslagern, zunächst noch in der DDR und dann, nach der Flucht über die grüne Grenze, in der noch jungen Bundesrepublik. Es zog ihn nach Kempten, wo es Arbeit geben sollte. Dort heiratete er auch noch im selben Jahr seine Frau, die er schon in den Zeiten der Arbeitslager kennengelernt hatte. Seine Frau stammte aus Franzfeld und war mit ihrer Familie in die Sowjetunion deportiert worden, was ein Glück war, weil sie so den serbischen Vernichtungslagern, z.B. Rudolfsgnad, entkommen waren. Die Integration in die Bundesrepublik war nicht leicht, und im Allgäu, einem seinerzeit strukturschwachen Gebiet, erst recht nicht. Die Vorbehalte gegen die Flüchtlinge konnte selbst ich noch, 1964 als einziges Kind meiner Eltern geboren, spüren. Aber mit Fleiss und Sparsamkeit konnten sich meine Eltern eine bescheidene Existenz aufbauen und mir später sogar ein Studium finanzieren.

Mein Vater hatte ein bewegtes und letztendlich auch erfülltes Leben, das aber durch Krieg und Zwangsarbeit und Flucht und Vertreibung unter keinem guten Stern stand. Unzählig wären die Geschichten, die ich davon erzählen könnte, und vielleicht sollte ich sie auch einmal erzählen, weil ich spüre, wie mit dem Tod von Menschen Erinnerungen unwiederbringlich verloren gehen. Heute will ich nur an zwei Episoden erinnern

Ein einschneidendes Erlebnis war sicherlich der Tod seines Vaters. In Mramorak wurden 110 Männer zusammengetrieben, aufs Übelste und ganz und gar unmenschlich geschlagen, gedemütigt und gefoltert, bevor sie am 20.10.1944 in Bawanischte erschossen wurden. Ein Verbrechen übrigens, für das bis heute niemand, kein Staat, die Verantwortung übernommen hat, obschon es auch nach Völkerrecht ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit war. Die Partisanen suchten im Vorfeld auch meinen Vater, von dem sie wussten, er war beim deutschen Militär. Damit er der Gefahr entging, hat sich sein Vater, der ja denselben Namen trug – Jakob Jahraus – freiwillig geopfert, um seinen Sohn, meinem Vater das Überleben vielleicht nicht zu sichern, aber zu erleichtern. Diese unbedingte Solidarität, die mein Vater durch seinen Vater erfahren hat, habe ich durch ihn erfahren. Und das Gefühl des rückhaltlosen Vertrauens hat mein Leben wesentlich positiv geprägt, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Und dann schliesse ich die zweite Episode an. Obschon mein Vater auch seine Militärzeit in einer Fülle von Anekdoten erinnerte, war es doch nie in der Gefahr, diese Zeit, so prägend sie für ihn war zu verklären. Mein Vater hatte immer ein klares Bewusstsein von dem verbrecherischen Charakter des Krieges, an dem er teilnehmen musste. Es war ihm auch immer klar, dass man seinen jugendlichen Enthusiasmus schamlos ausgenützt und ihn schlichtweg um seine Jugend betrogen hatte. Das hat mir immer grossen Respekt eingeflösst. Als er 1950 in der DDR, frisch aus dem Arbeitslager in Russland entlassen, von der bewaffneten Volkspolizei der DDR (der späteren „Nationalen Volksarmee“) angeworben wurde, hat er gesagt (und sich damit einige Probleme eingehandelt, die mit zum Entschluss zur Flucht in die BRD beigetragen haben), er hätte die Schnauze voll von deutschen Uniformen. Und später kam er noch einmal in Kontakt mit deutschen Uniformen, und das kam so: